

Simon Keay, Martin Millett, Lidia Paroli und Kristian Strutt mit zahlreichen Beiträgen weiterer Forscher, **Portus. An Archeological Survey of the Port of Imperial**

Rome. *Archaeological Monographs of the British School at Rome*, Band 15. Alden Group, Oxford 2005. 360 Seiten, 1 Faltplan, 109 Fotografien, 121 überwiegend ganzseitige Pläne und Grafiken, 26 Tabellen.

Die hier besprochene Studie zu Portus, dem wichtigsten Hafen Roms, ist in neun Kapitel aufgeteilt, die der Feder verschiedener Autoren entstammen und sehr unterschiedliche Aspekte berühren. Daher scheint es angeraten, diese Kapitel als autarke Einheiten zu besprechen.

Es sei als Gesamteindruck vorweggenommen, dass die Publikation dem umfassenden Anspruch an eine Städtemonographie, den der Titel suggeriert, vollaufgerecht wird: Die Kenntnis der Topographie von Portus wird tatsächlich auf eine neue Grundlage gestellt, die vorwiegend auf den geophysikalischen Prospektionen des Autorenteam und mehrerer Mitarbeiter basiert, aber auch auf der Auswertung von Luftbildern und den Ausgrabungen der Soprintendenza von Ostia an der Basilika von Portus. Die Hafenstadt kann bezüglich ihrer Form, ihres architektonischen Anspruchs der Gründungsphase sowie ihrer Fortentwicklung mit kontinuierlichem Übergang ins Mittelalter als einzigartig gelten. Bislang war die Stadtstruktur von Portus auf Grund der nur ungenügend dokumentierten Grabungen des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts jedoch kaum auswertbar. Der hier erstmals vorgelegte Stadtgrundriss auf Basis des magnetometrischen Befunds lässt zwar per se nur eingeschränkte Aussagen zur Chronologie zu, erweist sich aber als äußerst aussagekräftiges Gesamtbild, um urbanistische Muster zu verstehen sowie die Grenzen und die Dichte der Siedlungsaktivitäten zu bestimmen. Der so erfasste Gesamt- und Endzustand der Stadtentwicklung ist eine zwar idealisierende, aber gleichwohl unverzichtbare Grundlage, um durch zukünftige Sondagen, Grabungen und Bauaufnahmen die wichtigsten Bauten gezielt auf ihre Nutzungsgeschichte hin stratigraphisch erforschen zu können.

Der sehr informativen und gut strukturierten Einleitung von Simon Keay, Martin Millett und Helen Patterson zur Fragestellung und Arbeitsorganisation im ersten Kapitel folgen wichtige Hintergrundinformationen zum Verständnis der Stätte im zweiten: Einem kurzen historischen Überblick schließt sich Antonia Arnoldus-Huyzendvelds Analyse der geologischen Formationen in der Region um Portus an, die sich vor allem aus neueren Untersuchungen der Soprintendenza von 2001 und 2002 speist (S. 14–30). Als Abrundung des Kapitels dient ein weit gefasster Blick auf die Bedeutung des Tibers und der Getreidehäfen Roms, so vor allem des nur fünf Kilometer entfernten Ostia (S. 30–42). Fausto Zevi zieht in seinem Beitrag auch andere kaiserliche Großprojekte bis hin zur Trockenlegung des Fuciner Sees in Vergleich zu Portus und erarbeitet damit ein grundlegendes Verständnis, wie über die reine Funktionalität hinaus der Herrschaftsanspruch Roms visualisiert wurde, etwa anhand der Größe des claudischen

Hafens oder der einzigartigen Achteckform des trajanischen.

Lidia Paroli stellt im Folgenden die wesentlichen Linien der Dokumentation zu Portus seit der Renaissance vor (S. 43–59). Anders als in vielen Häfen herrschte dort eine Nutzungskontinuität bis ins Mittelalter vor, so dass gerade den frühesten Plänen des sechzehnten Jahrhunderts ein beachtlicher Zeugniswert zu Strukturen zukommt, die heute nicht mehr erhalten sind. Die sehr informative Skizze beinhaltet darüber hinaus die wesentlichen Stationen der Entwicklung vom antiquarischen zum wissenschaftlichen Forschungsinteresse, was sich auch gut anhand der Genese der älteren Plangrundlage verfolgen lässt. Problemfälle der Deutung wie die Struktur und Funktion des sogenannten Palazzo Imperiale oder die genaue Lokalisierung eines halbrunden Baus mit theaterähnlichem Grundriss (Abb. 5.23; 8.15) – man denke an die sehr ähnliche Exedra in Ostia, Regio IX 13 – können exemplarisch zeigen, wie deutlich sich die ältere Plangrundlage zum Teil vom Plan Italo Gismondis unterscheidet, der ersten nach heutigen Maßstäben brauchbaren Karte des Terrains (Abb. 3.5; 3. 6). Der gut strukturierte Überblick ergänzt die reicher bebilderten älteren Studien zu Portus wie etwa V. Mannucci, *Il parco archeologico naturalistico del Porto di Traiano* (Rom 1996) 18–27. Als Quintessenz fällt auf, dass Portus trotz seiner formalen Einzigartigkeit und großen historischen Bedeutung bislang überraschend spärlich behandelt wurde. Dies stellt um so deutlicher die Notwendigkeit der vorliegenden topographischen Studie heraus.

Der nächste Abschnitt leitet zum Hauptteil der Arbeit über (S. 61–69). Das Autorenteam von Simon Keay, Martin Millett und Kristian Strutt sowie eine Reihe weiterer Mitarbeiter stellt die verwendeten Methoden der Untersuchung zu Portus vor. Nochmals wird die Forschungsgeschichte – vor allem zum Kartenmaterial – berührt: Auch neuere Detailpläne zu den ergrabenen Bereichen von Portus wurden bislang nicht vereinheitlicht, die Plangrundlage musste daher grundlegend neu konzipiert werden. Die technischen Spezifikationen des geophysikalischen Surveys werden genauso wie die Prämissen der Geländebegehung auf acht Seiten ausführlich gewürdigt.

Vom selben Autorenteam folgt die Vorstellung der Ergebnisse der geophysikalischen Surveys (S. 71–171), die auch auf der Arbeit einer Reihe von weiteren Mitarbeitern beruhen. In sehr übersichtlich strukturierter Abfolge wird der Leser auch ohne Vorkenntnisse in die hier erstmals zusammenhängend dokumentierte Topographie der Stätte eingeführt. Dazu dient zunächst eine Karte mit tabellarischem Überblick (S. 72 f.) zur Aufteilung und Benennung der von 1997 bis 2004 untersuchten Gebiete, wobei die innerstädtischen als Areale, die peripheren als Zonen bezeichnet werden. Es schließt ein beschreibender Teil mit Karten der insgesamt vier Zonen im etwas ungewöhnlichen Maßstab von 1:3000 und zwanzig Areale (Maßstab 1:1500) an, der sich auch im Druckbild möglichst unmittelbar an den Plänen

orientiert (S. 75–171): Die recht unregelmäßig abfolgende Einfügung der Pläne in den Fließtext erweist sich nach anfänglichem Vorbehalt als sehr praktisch. Hervorzuheben ist ferner die Gegenüberstellung der oft recht heterogenen magnetometrischen Befundbilder mit ihrer Auswertung, also den neugefertigten Plänen als dem hier präsentierten Herzstück der Arbeit. Je nach verwendeter Filtereinstellung kann sich die Reduktion und Deutung der Information als graduell weniger vertrauenswürdig bis irreführend erweisen, eine Gegenüberstellung wie hier praktiziert lässt auch den kritischen Leser – soweit es bei vertretbarem drucktechnischen Aufwand eben geht – an der Herleitung der Grundrisslinien teilhaben. Mit einer weitgehend entschlackten Legende wird ebenso einfach wie klar visualisiert, wo dem Befund zu trauen ist, wo Störungen auftraten oder sichtbare Strukturen den Befund der Prospektionen ergänzen können. Als einziger Kritikpunkt fällt auf, dass die fotografische Dokumentation überwiegend verzichtbar bleibt, was den blassen Druck und die fast durchgehend geringe handwerkliche Qualität der Aufnahmen betrifft. Das ist vor allem deshalb zu bedauern, weil so die deutlichen Qualitäten der Publikation zumindest beim ersten Durchblättern unnötig relativiert werden. Zur Visualisierung des Status quo sei auf die deutlich besseren Fotografien etwa bei Mannucci a. a. O. 54–78 verwiesen, der unter anderem auch ältere Luftfotografien zum Stadtgebiet von Portus präsentiert.

Eine wesentliche Grundlage zur Deutung des vorstädtischen Terrains liefern bislang unpublizierte Luftfotografien, die durch einen Zufall der Vegetationsentwicklung außergewöhnliche Resultate lieferten und hier dankenswerterweise erstmals großformatig abgedruckt werden. Zu Recht ist dieser Evidenz eine ausführliche Erörterung gewidmet (S. 135–156). Den Höhepunkt bildet ein methodenkombinierter Plan (Abb. 5.65). Es erscheint als ein kleiner Wermutstropfen, dass die visuelle Integration zusätzlicher Grabungsbefunde zumindest in ihrer Umzeichnung einen adäquaten Detailreichtum vermissen lässt (Abb. 5.66).

Es schließen sich die Ergebnisse der Begehungen an (S. 157–172). Der hier verfolgte topographische Survey scheint vielversprechend, auch wenn einige äußere Faktoren seine Aussagekraft bereits im Vorfeld zwangsläufig relativierten: So war es unter anderem wegen der Vegetation nicht möglich, die gesamte Fläche einheitlich zu untersuchen. Da es sich um eine sehr unterschiedlich dichte Verbreitung und in einigen Arealen zudem um zu zahlreiche Oberflächenfunde handelte, als dass diese vollständig aufzunehmen gewesen wären, wird von den Initiatoren der Begehungen ferner eine Beschränkung auf aussagekräftige Stücke propagiert. Das wird bereits eingangs im Buch überzeugend dargelegt (S. 67–69). Der für Begehungen zugängliche Teil liegt außerhalb des eigentlichen Areals von Hafen und Stadt, das als Ganzes durch einen spätantiken Mauerring gekennzeichnet ist. Dennoch scheint die Wahl des Areals einen Glücksfall für die Forschung zu bil-

den, weil zwischen der modernen Via Portuense und dem Tiber bislang noch keinerlei Forschungen stattfanden. Gerade dieser Teil ist jedoch besonders intensiver agrarischer Nutzung und Raubgräberaktivität ausgesetzt.

Bei diesen Prämissen wird klar, dass es nur sehr eingeschränkt möglich sein kann, aus der Verteilung des Fundmaterials Aussagen zur Nutzung der prospektierten Bauten zu gewinnen. Im Verhältnis zu den durch das Luftbild oder die Prospektionen bekannten Bauten ist auffällig, dass besonders dichte Konzentrationen von Funden gerade jenseits der Gebäudegrenzen auftraten. So verwundert bereits beim ersten Blick der überraschend gleichmäßig gestreute Befund im Plan (Abb. 5.67) auch in nachweislich nicht bewohnten Arealen, die zum Teil als Nekropolen dienten, zum Teil jedoch Freiflächen bildeten. Letztere waren zwar nicht bebaut, könnten aber zumindest einer abusiven Nutzung ausgesetzt gewesen sein, etwa als Müllhalden. Offenbar rekurriert der Befund daneben zudem auf die intensive Landwirtschaft und lange Beraubungsgeschichte an dieser Stelle. Die Erklärung des Plans erweist sich zumindest für manche Ausschnitte durchaus als problembewusst (S. 157–159): »However, their distribution does coincide broadly with the pattern of geographical anomalies indicative of heavily disturbed structures.«

Es ist selbstverständlich, dass alle aufgenommenen Materialgruppen bearbeitet sind: Der nächste Abschnitt ist dementsprechend den Fundmünzen, Ziegelstempeln, Marmorobjekten, Glasfunden und der Keramik gewidmet (S. 173–239). Verzichtbar erscheint – mit Ausnahme der Keramik – allerdings die rastergenaue Auswertung ihrer Verteilung, weil es sich um geringe Stückzahlen handelt, wobei den Einzelstücken eine um so überraschendere Würdigung vor allem im fotografischen Teil zukommt.

Die einzige etwas grundlegendere Kritik muss daher weniger an der Konzeption des topographischen Surveys an sich als an der Darstellung und Gewichtung seiner Ergebnisse ansetzen – wiederum seien dabei die Keramikbefunde ausgenommen. Auch bei den Fotografien hätte man sich eine etwas andere Gewichtung gewünscht, um die fast durchwegs ausgezeichnete Plangrundlage des magnetometrischen Befunds noch besser veranschaulichen zu können. So sehr man aber zu den zentralen Prospektionen vergeblich brauchbare Überblicksfotos zum Status quo der Ruine sucht, so ausgiebig widmen sich fotografische Abbildungen den Inschriften und Ziegelstempeln, deren Informationswert sich völlig ausreichend im Text abhandeln ließe.

In dieser Hinsicht fallen hier auch zunächst einige Pläne auf, deren Aussage wenig überraschen kann: So ist der Abb. 5.73 beispielsweise zu entnehmen, dass Basalt hauptsächlich in Straßennähe gefunden wurde, während Tesseræ, Wandputz und Knochen als Nebeneffekte der Raubgräberei vor allem aus den scheinbar bauleeren Arealen stammen, die als Nekropolen benutzt wurden (Abb. 5.75 bis 5.77). Auch die geringe Anzahl der Fundmünzen rechtfertigt eher einen knappen

Katalogeintrag als eine eigene Behandlung (S. 173–177). Ihr Datierungsspektrum legt »unsurprisingly« nahe, dass es einen »continuing supply of bronze coins down to the 430s« gegeben habe. Gerade im Kontext von Portus, das als Hafen bis ins neunte Jahrhundert hinein in Funktion blieb, wäre die Frage nach Kontinuität oder Zäsur für die Zeit nach 430 weit drängender: Hier in Portus entstand zumindest nach der Wende zum fünften Jahrhundert noch eine neue Stadtmauer, während die spätkaiserzeitlich renovierte Befestigung im nur fünf Kilometer entfernten Ostia im fünften Jahrhundert nicht mehr wiederhergestellt wurde. Selbst für Ostia, das von der direkten Handelsverbindung unter anderem durch die Unbenutzbarkeit des linken Tiberarms damals bereits längst abgeschnitten war, ist durch eine große Anzahl von Fundmünzen aus älteren Grabungen eine kontinuierliche Verbreitung von Geldstücken zumindest bis zur Mitte des Jahrhunderts belegt. Kann die Aufgabe des vorstädtischen Areals, das in diesem Survey untersucht wurde, also analog zu den Vorgängen in den tibernahen Stadtvierteln in Ostia aus dem Fehlen späterer Münzen geschlossen werden? Existiert ein Zusammenhang mit dem Bau der sogenannten Konstantinischen Stadtmauer?

Ein auch für die breitere historische Perspektive besonders interessanter Hortfund aus Portus, der vandalische Münzen enthielt, wird hier zwar zitiert (S. 177), man vermisst in diesem Kapitel jedoch die Einbindung der Ergebnisse in einen größeren Rahmen. Historische Fragen lassen sich nur vor dem Hintergrund der Aufarbeitung aller Münzfunde, auch derjenigen aus Altgrabungen klären, die sich mit konkreten Gebäuden und ihrer stratigraphischen Einbindung verbinden lassen und so Aussagen etwa zu Nutzungszeiträumen und Einsturzzeitpunkten ermöglichen. Eine kulturhistorisch-urbanistische Bewertung der reichen Evidenz früherer Grabungen bleibt diesbezüglich auch nach den hier vorgelegten Surveydaten unabdingbar, die zumindest zu solchen Fragen keine weiterführend brauchbare Materialgrundlage liefern konnten.

Ähnliches gilt für die Ziegelstempel, die beim Survey zutage traten (S. 177–185). Insbesondere auf Grund ihrer spärlichen Anzahl (Abb. 6.5) und problematischen Zuordnung zu einzelnen Bauten eignen sie sich kaum für komplexe Betrachtungen: Die These, dass Portus auf anderen Versorgungswegen durch Baumaterial beliefert worden wäre als das nahe gelegene Ostia (S. 183), wäre von grundlegendem Interesse, kann jedoch auf Basis der wenigen Ziegelfunde und ihrer heterogenen Herkunft von mehreren bislang unbekanntem Bauten wohl nicht überzeugend vertreten werden. Entsprechend anspruchsvolle Überlegungen wurden bislang vor allem auf Material aus Ostia angewandt, wo auf Grundlage der Flächengrabung Tausende von Ziegelstempeln exakt kontextualisiert sind. Besonders die neueren Bauuntersuchungen von Janet DeLaine konnten dabei eine oft sehr individuelle Komplexität der Bauvorgänge erweisen, eine Vorgehensweise, der im besprochenen Band verallgemeinernde Schlüssen aus sehr ausschnitt-

haft gewonnenem Material gegenüberstehen. Auch die Auswertung der Art, Verteilung und Dichte der Marmor- und Buntmarmorfunde (S. 185–191 Abb. 6.22; 6.23), der skulptierten Fragmente (S. 193–202 Abb. 6.24) oder der Inschriftenbruchstücke (S. 203–207 Abb. 6.52) gerät rasch an die Grenzen der Methode von Begehungen. Ein Blick auf das besser erforschte Ostia mag die Problematik belegen, Erkenntnisgewinn zur Nutzung des Areals oder anspruchsvolle Deutungen auf Basis auch von erheblich größeren Stückzahlen insbesondere aus einem Areal zu ziehen, das bereits der spätantiken Spoliengewinnung und danach für Jahrhunderte ungeschützt Witterung, Raubgräbern und Ackerbau ausgesetzt war: Auch Inschriften aus eindeutig sepulkralem Kontext fanden sich in Ostia beispielsweise fast in der gesamten Innenstadt. Das lag einerseits an der spätantiken Wiederverwertung, sei es als Pflasterung oder Füllmaterial, andererseits an ihrer nicht dauerhaft geplanten Zwischenlagerung im Einzugsbereich von Kalköfen. Ohne eine Flächengrabung ist die Unterscheidung zwischen primären und sekundären Verwendungszusammenhängen von Fundstücken also nicht möglich. Betrachtet man aber alle Funde des Surveys, dann kann man zumindest einen ungefähren Überblick zur Siedlungsdynamik in diesem bislang noch nie untersuchten Areal von Portus gewinnen: Die Vorstadt lässt sich damit an die bisherige Kenntnis zum innerstädtischen Areal anschließen, mit den Worten der Bearbeiter: »The material from the survey enriches what is known already from the analysis of excavated contexts in the urban area of Portus« (S. 209).

Die hier vorgestellten Reste, die leider sicherlich nur einen Bruchteil dessen widerspiegeln, was Raubgräber hier zutage fördern, geben insgesamt einen deutlichen Anhalt, dieses vergessene Areal um Portus ins allgemeine Bewusstsein zurückzurufen und als schützenswert zu begreifen. Womöglich kann in nicht allzu ferner Zukunft der hier erstmals für die Wissenschaft erschlossene Bereich am Tiberufer gesichert und einer systematischen Erforschung zugeführt werden, um die dort in beispielhafter Dichte geballten vorstädtischen Bauten besser verstehen zu können, bevor diese weiter geplündert werden.

Die genannten Kritikpunkte an der tendenziell wenig zielorientierten und selbstläufigen Fundauswertung mussten hier im Sinn einer Rezension etwas ausführlicher behandelt werden, sie sind jedoch keineswegs repräsentativ für das Gesamtbild: Die Kritik setzte an der internen Gewichtung und Präsentation eines etwa dreißigseitigen Teils (S. 173–207) innerhalb der ansonsten exzellenten Studie von knapp vierhundert Seiten an. Davon bleibt die grundlegende Leistung der Arbeit unberührt, die zum einen und vor allem auf den geophysikalischen Prospektionen und ihrer vorbildlichen Präsentation und Auswertung beruht, zum anderen aber auch auf einigen sehr wertvollen Beobachtungen zur Fundkeramik (S. 207–239), die ebenfalls aus dem vorstädtischen Areal bis zum Tiber stammt. Einer der vielen Vorzüge der Studie, ihre Vielfalt und konzeptio-

nelle Breite, kommt auch den Begehungen zugute, was zumindest diese Gruppe von Fundmaterial betrifft: Ganz im Gegensatz zu den anderen Materialgruppen ermöglicht die Keramik bereits auf Grund ihrer Menge – 1583 überwiegend zur Gefäßidentifikation geeignete Fragmente – repräsentative Aufschlüsse, die sowohl zu den vorstädtischen Arealen, aber auch zu ganz Portus Aussagen erlauben und auch für die Import- und Nachfrageentwicklung im Raum um Portus über bereits bekannte Einzelstudien deutlich hinausgehen. Nicht zu Unrecht ist der Keramik daher auch der größte Teil des Kapitels zum Fundmaterial gewidmet.

Die chronologische Auswertung wird durch eine allgemeinere Synthese gekrönt (S. 238 Abb. 6.84). Auch wenn man berücksichtigt, dass die Aussagekraft der Oberflächenfunde sich vor allem auf die letzten und wichtigsten Siedlungsepochen beziehen, also die hohe Kaiserzeit und die Spätantike, bleibt doch ein brauchbarer Überblick, der sich mit vielen anderen Befunden parallelisieren lässt, zum Teil auch aus der weiteren Region um Ostia. Umso mehr wäre eine genauere Herleitung von Interesse, inwiefern der Höhepunkt der Funddichte an Feinware um 400 erreicht wurde und die Kontinuität afrikanischer Importe auch noch das fünfte Jahrhundert bestimmte – ein ganz der späten Blüte und neuen Funktion der Region geschuldetes Ergebnis, das seine beste Parallele in der spätantiken Umwandlung des benachbarten Ostia von der Gewerbestadt zum Konsumzentrum und ›Elite-Resort‹ gefunden hätte (Rez., Mitt. DAI Rom III, 2004, 299–381).

Als Kritikpunkt zur Keramikauswertung könnte man einzig anmerken, dass der Betrachtungsrahmen mit seiner Zweiteilung in Late antique 1 (300–500) und 2 (500–700) gerade bei der spätantiken Materialdichte in der Region Portus etwas zu schematisch konzipiert scheint. Insbesondere der Charakter der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts als Übergang würde eine etwas anders gelagerte Konzeption von Kategorien erwarten lassen, was offenbar auch aus dem Befund Abb. 6.84 selbst hervorgeht: Das Material gäbe, wenn man die Spektren der jeweiligen Verwendungshorizonte bei verschiedenen Materialgruppen genauer auswerten könnte, zumindest in Tendenzen innerhalb einer weiteren Kategorie – etwa von 400 bis 550 – Aufschluss, seit wann und wie rasch das vermutete vorstädtische Siedlungsareal vor den spätantiken ›Mura Costantiniane‹ substantiell verlassen wurde. Hing das also mit dem Mauerbau selbst oder etwa mit den bekannten Plünderungen um 455 und 470 zusammen? Oder waren für das geringere Aufkommen später Fundstücke weniger eine Siedlungskontraktion als tatsächlich übergeordnete »changes in systems of unloading and storage« (S. 238) verantwortlich, die hier leider nicht näher exemplifiziert werden? Als Materialvorlage ist es zu begrüßen, wenn – wie hier geschehen – bei der Konzeption der Kategorien im Vorfeld der Begehungen versucht wird, keine Ergebnisse vorwegzunehmen. Die ausführliche und gut strukturierte Präsentation erlaubt so zumindest zukünftigen Studien in vorbildlicher

Weise, die Zusammensetzung des Materials zielgerichteter aufzuarbeiten und auch konkrete stadthistorische Fragen einzubinden.

Die eigenen und neuen Untersuchungen durch das genannte Autorenteam und seine Mitarbeiter werden in einem weiteren Teil durch einen Überblick über »other recent fieldwork« ergänzt (S. 241–268). Diese konzeptionelle Erweiterung der Perspektive der Oberflächen-survey auf bisherige Grabungsbefunde wird dem umfassenden Obertitel des Bandes gerecht. Zwar wurde der Beitrag von Lidia Paroli zu den Ausgrabungen der Basilika von Portus als Teilbereich weiterer Grabungen bereits an anderen Stellen auszugsweise publiziert – etwa gleichzeitig mit der vorliegenden Studie: A. Gallina-Zevi / R. Turchetti (Hrsg.), *Le strutture dei porti e degli approdi antichi* (Soveria Mannelli 2004) 233–266 –, er bietet aber vor allem Einblicke in Stratigraphie und Stadtentwicklung, die einem Survey per se nicht möglich sind. So macht die enorme Aussagekraft der Befunde Vorfreude auf zukünftige ergänzende Grabungstätigkeit auch an anderen Stellen in Portus. An Stelle von Grabungen wären ferner auch räumlich begrenzte Sondagen zum besseren Verständnis vieler Details der geophysikalischen Untersuchung extrem vielversprechend, gerade was den Anteil spät- und nachantiker Umbauten betrifft, die im magnetometrischen Befund erstmals sichtbar wurden, jedoch in ihrer Funktionsweise und Abfolge vorerst zwangsläufig unklar bleiben müssen.

Die bereits erwähnte theaterähnliche Struktur (Abb. 5.23; 8.15) oder die ebenfalls bereits im neunzehnten Jahrhundert angegrabenen spätantiken Portiken (S. 295) wären Idealfälle für punktuelle und daher nur wenig invasive Fundamentsondagen. Dadurch könnte die jeweils wichtige Frage der Bauabfolge geklärt werden, zu der bisher nur grundsätzlich einander widersprechende Deutungen vorliegen.

Als exzellente Zusammenführung der Evidenz kann die eigentliche Auswertung von Keay und Millett gelten. Sie ist in die Abschnitte »Integration and Discussion« (S. 269–296) und »Portus in Context« (S. 297–314) geteilt, und hier wird knapp und übersichtlich ein in vielen Aspekten grundlegend neues Bild von Portus entworfen. Durch zukünftige Detailstudien lassen sich auf der gut aufbereiteten Plangrundlage – mehr als das hier bereits geschehen konnte – urbanistische Parallelen zu Ostia oder anderen Hafenstädten einbetten. Vor Ort können Fundamentsondagen die Kenntnisse der Stratigraphie sowie Abfolge und Funktion der einzelnen Bauten näher klären helfen. Aber auch auf der hier bereits erarbeiteten Basis ist es zum ersten Mal für Portus möglich geworden, urbanistische und historische Fragen zu stellen, zumindest zu jenem Zustand, der zuoberst lag und das hochkaiserzeitlich-spätantike Stadtbild betrifft: Welche repräsentativen Gebäude gab es in Portus? Folgte Portus den im Italien der hohen und späten Kaiserzeit üblichen Linien der Stadtentwicklung? Was fehlte hier in Portus an Infrastruktur? Wie autonom war Portus in städtebaulicher Hinsicht also und welche zen-

tralörtlichen oder administrativ-politischen Funktionen behielt Ostia für Portus auch in der Spätantike? Welcher Einschnitt für die urbane Funktion und regionale Prosperität bedeutete der Bau der spätantiken Mura Costantiniane? Inwieweit kontrastierten damals noch repräsentative nichtsakrale Neubauten wie Portiken oder Platzanlagen den urbanen Verfall?

Die ausgezeichnete Präsentation und grundlegende Aufarbeitung der Resultate der geophysikalischen Surveys und der breite Blick auf die bisherige Forschung wiegt bei weitem den eingeschränkten Aussagewert einiger Materialgruppen der Fundanalyse auf. Das Buch ist ohne Zweifel der beste Überblick zu Portus, den es bislang gibt, und zugleich die schlechthin grundlegende Studie zu seiner Topographie. Allein damit wird sie zu einem Muss für jede altertumswissenschaftliche Bibliothek.

Berlin

Axel Gering